

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 64 (1970)
Heft: 1

Nachruf: Zum Tode von Josef L. Hromádka (1889-1969)
Autor: Hellstern, Heinrich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Doch, für den Menschen ist es nie zu spät, besseren Einsichten zu folgen, besonders nicht für einen Christen. Dieser Name, den er trägt, kann ihm zu einer Verpflichtung erwachsen: ich bin der Tempel Gottes. In mir will der Geist Gottes wohnen. Sollte ich ihn nicht ehren durch die Tat? Wenn so, dann fallen die Gefängnismauern meiner Ichbefangenheit durch das Fleisch zusammen. Dann vermag der heilige Geist mich zu wandeln, damit ich mich Gott heilige und vermag in seinem Liebesdienste an der Mitwelt zu stehen. Dann erwachsen die Früchte des Geistes, wie sie Paulus im Galaterbrief beschreibt: «Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit». Diese Früchte des Geistes stärken und ertüchtigen mich zum Dienst an den andern aus brüderlicher Verantwortung. Sie verbinden uns einander zu gegenseitiger Ermunterung zum geduldigen und ausdauernden lebendigen Gottesdienst, dort wo wir leben und wir die Aufgaben unseres Daseins miteinander erleben, sei es in der Familie, in der Gemeinde, im Berufe, in den wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten, um dort der Herrschaft des Fleisches zeugenkräftig im Dienst des Evangeliums entgegenzutreten und durch alle diese Weltgegebenheiten die Gemeinde der in ihrem Tempel Gott Ehrenden zu bauen. Wenn wir uns als Christen an diese Spreng- und Aufbaumacht des Geistes Gottes erinnerten und uns ihr darböten, welche Revolution geschähe auf dieser Erde! Wie anders sähe die Erdenwelt bald aus, wo uns heute dazu alle die wissenschaftlichen Erkenntnisse und die Wunderkräfte der Technik zur Verfügung stünden.

Was Grosses ist uns vergänglichlichen Menschen von Gott her anvertraut! Wollen wir dieses noch weiterhin in feierliche Liturgien verpackt hinter Kirchenmauern versteckt halten, oder wagen wir es endlich, es in uns geschehen zu lassen, damit es durch uns die Menschenwelt dem Reiche Gottes entgegenführen kann?

Willi Kobe

Zum Tode von Josef L. Hromadka

Josef Hromadka war, wie wenige Menschen unserer Zeit, immer engagiert, aber nie etabliert. Sein Denken und sein Glaube wurzelten in dem jahrhundertelangen harten geistigen Ringen seiner tschechischen Heimat um Menschenwürde und soziale Gerechtigkeit. Josef Hromadka blieb gerade darin ein treuer Sohn seiner hussitischen Vorfahren, dass für ihn das Christentum nie nur eine Sache individueller Frömmigkeit war. Für ihn ging von Jesus Christus eine Kraft zu sozialem Handeln aus.

Sein kirchliches Engagement liess schon den 30jährigen tschechischen Theologen auch keine historisch gewordene Etablierung von Kirchen als unabänderlich hinnehmen: Als nach dem Zusammenbruch der österreichischen Donaumonarchie im Jahre 1918 in der neuentstandenen Tschechoslowakei auch die Kirchen ihre Unabhängigkeit von Wien erlangten, gehörte Hromadka zu den Männern, welche jetzt die Gelegenheit sahen, die Auf-

spaltung des Protestantismus in eine Evangelisch-Augsburgische, lies Lutherische, und in eine Helvetische, lies Reformierte, Kirche zu beenden. Die Gemeinden der bisher getrennten Kirchen bildeten von damals an die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder. Bereits hier wurde Hromadkas unterschiedener Einsatz für die ökumenische Einheit der Kirche sichtbar, der er bis zu seinem Tode treu geblieben ist.

Seine Wahl zum Professor an der Prager Hus-Fakultät zeigt die Anerkennung, die dem jungen Theologen zuteil wurde. Seine nahezu vier Jahrzehnte dauernde Tätigkeit an der Hus- und später an der Comenius-Fakultät in Prag, die durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochen wurde, liessen ihn zum Lehrer einer ganzen Pfarrergeneration werden.

Auch im Ausland wurde man auf ihn aufmerksam. Ein Zeichen dafür ist der berühmte Brief Karl Barths an Hromadka, als 1938 die Lage in Europa durch den deutschen Nationalismus immer bedrohlicher wurde. Barth schrieb damals aus der Schweiz: «Jeder tschechische Soldat, der da streitet und leidet, tut es auch für uns – und ich sage es heute ohne Vorbehalt: er tut es auch für die Kirche Jesu Christi.» Dieses Wort erregte damals gewaltiges Aufsehen. Die einen fragten, wie der Theologe Barth dazu komme, in gewissen Situationen den Einsatz einer Armee so zu rechtfertigen, die andern prangerten Hromadka als kriegerischen Hussisten an. Sie ahnten nicht, wie sehr gerade dieser Mann bis zuletzt im Einsatz einer Armee ein zwiespältiges Mittel sah.

Hromadka entkam bald darauf nur mit knapper Not der Gestapo. Er floh mit seiner Familie nach Amerika, wo er in Princeton während des Zweiten Weltkrieges als anerkannter theologischer Lehrer wirkte. Sobald sich nach dem grossen Zusammenbruch in Europa dazu Gelegenheit bot, kehrte er nach Prag zurück.

Der Schreiber dieser Zeilen lud im Jahre 1948 Josef Hromadka als Referent an eine Europa-Konferenz kirchlicher Jugendwerke in der Tessiner Heimstätte Magliaso ein. In einem Bericht über diese Tagung wurde erwähnt: «Hromadkas Ausführungen machten ausserordentlichen Eindruck, vor allem darum, weil er von den Vorgängen in seinem Land, und all den dadurch für die christliche Kirche entstandenen Fragen, ein von unserem westlich-bürgerlichen Vorstellungsklischee sehr abweichendes Bild gab.»

Kurz nach dieser Konferenz kam Hromadka im August 1948 an der ersten Vollversammlung des Oekumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam ins Rampenlicht der Welt. Er gab dort in seinem Vortrag eine Analyse der Weltlage, die heute noch unverändert gilt: «Keine grosse Frage ist gelöst, kein Bereich unserer Erde hat Stabilität und Sicherheit gewonnen . . . das ist der Grund, warum wir an jedes der grossen Probleme des heutigen internationalen Lebens mit äusserster Vorsicht herangehen müssen.» Wenn Hromadka damals von der «dämonischen Versuchung des Geldes, des Kapitals und des Reichtums» sprach, hörte man in den Kreisen der westlichen Kirchen, leider zum Teil auch in den Kirchen seiner Heimat, weitherum nicht den Jünger Jesu Christi, sondern verdächtigte ihn als politischen Agenten. Der Prager Theologe war und blieb zutiefst davon überzeugt, dass

die Menschheit in einer sozialistischen Gesellschaftsform den Weg zum Frieden und zur Gerechtigkeit finden könne. Gerade dieser Ueberzeugung verschloss man sich im Westen. Als 1961 der Reformierte Weltbund in Zürich tagte, sollte Hromadka in dieser Stadt einen Vortrag halten. Dagegen erhob sich, auch aus kirchlichen Kreisen, heftige Opposition. Hromadka durfte dann nicht öffentlich sprechen.

Das westliche Misstrauen übertrug sich auch auf eines seiner wichtigsten Werke: die Prager Christliche Friedenskonferenz. Dabei blieb Hromadka seiner tiefsten christlichen Ueberzeugung bis zuletzt treu: Gewaltsame Agitationsmethoden, Propaganda, Prozesse und Polizeikontrollen vertrat er nie. Er wurde nicht müde, zur Mitverantwortung für die Armen, die Schwachen, die Hilflosen und Elenden aufzurufen. In seinem Vortrag an der Amsterdamer Konferenz 1948 hatte er diese Mitverantwortung «das Herz des sozialistischen Humanismus» genannt.

Im Oktober vergangenen Jahres war der Schreiber in Eisenach zum letzten Mal mit Josef Hromadka zusammen. Wir sprachen von der Gefahr der Erschütterung des europäischen Gleichgewichtes, die zum Einmarsch von Truppen des Warschaupaktes in die Tschechoslowakei geführt hatte. Hromadka konnte diesen Schritt nicht verstehen, aber er betonte gleichzeitig: «Ich war nie und bin auch heute nicht antikommunistisch oder antisowjetisch.» Auch die Tatsache, dass er mit manchen seiner Freunde über die Notwendigkeit, militärische Mittel einzusetzen, nicht einig war, machte diesen grossen Theologen und schlichten Menschen nicht bitter. Er hörte bis zu seinem am 26. Dezember 1969 im Alter von 81 Jahren erfolgten Tod nicht auf, für die Welt und für die Menschen zu hoffen.

Zürich, 8. Januar 1970

Heinrich Hellstern

Wiedergeburt der Freiheit – oder des Faschismus?

In seinem Ausblick auf die 70er Jahre schreibt I. F. Stone:

1976 feiert Amerika den 200. Geburtstag seiner Unabhängigkeit. Heute, wie nie zuvor stellt man sich die bange Frage, ob Amerika 1976 noch frei sein wird. Dieses Dezennium könnte in vielen Ländern eine Wiederkehr des Faschismus herbeiführen, ein Ausschlagen des Pendels von der Toleranz nach der Seite der Unterdrückung. Eine gesunde Gesellschaft bedarf eines Ausgleiches zwischen Freiheit und Ordnung, zwischen sozialem Fortschritt und Stabilität. Dieses Gleichgewicht ist heute infolge der Bevölkerungsexplosion und der zunehmenden Kompliziertheit des Lebens schwerer zu erreichen. Beide Erscheinungen reizen zu Gewalttätigkeit und Reaktionen der Verzweiflung; man braucht nur zu viele Tiere in einen Käfig zu sperren, dann hört man das selbe Fauchen und Kreischen. In Amerika kommt zum allgemeinen Uebel der Verschmutzung der Umwelt und der an ihrem Unrat